

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER Wahlspruch: Lerne klagen ohne zu leiden, hat in unserem Land besonders viele Anhänger. Als deshalb nach dem letzten Krieg die erwartete Krise nicht eintrat, gab man sich redlich Mühe, die Konjunktur als trügerisch darzustellen, um weiterhin Grund zum Jamrn zu haben. Nun dauert aber die Wirtschaftsblüte schon so lange und es herrscht nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern ein so großer Mangel an Arbeitskräften, daß auch die größten Pessimisten zugeben müssen, daß es uns gegenwärtig gut, ja ausgezeichnet geht.

IST man dafür dankbar? Freut man sich richtig darüber? Keineswegs. Bereits sind neue professionelle Unkenruber aufgetaucht. Diesmal haben sie eine neue Platte eingeschaltet. Sie malen die Gefahren einer lange dauernden Prosperität an die Wand. Sie behaupten, diese verweichliche das schweizerische Volk und mache es materialistisch. Sie reden von einer «Vergottung des Lebensstandardes» und wie bedauerlich es sei, daß ihre Mitbürger ihr ganzes Sinnen und Trachten nach materiellen Genüssen richteten.

SELBSTVERSTÄNDLICH, alles hat seine Gefahren, das Heiraten wie das Ledigsein, der Friede wie der Krieg, die Prosperität wie die Armut. Großer Reichtum macht möglicherweise unfrei, aber große Armut bestimmt noch unfreier. Überbeschäftigung macht möglicherweise übermütig, aber Arbeitslosigkeit schädigt

die Betroffenen bestimmt bedeutend mehr. Wo führt die große Masse des Volkes ein würdigeres Dasein, in den reichen Ländern, wie z. B. Amerika, oder in den armen, wie z. B. Indien?

ÜBRIGENS macht man sich von dem Überfluß, den die Konjunktur bringt, vielleicht doch ein etwas falsches Bild. Auch jetzt noch sind jene Eidgenossen, die im Geld schwimmen, nicht allzu zahlreich. Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Arbeiters in der bekanntlich gute Löhne zahlenden schweizerischen Maschinen-Industrie beträgt 9235 Franken. Wenn man mit 769 Franken pro Monat eine Familie durchbringen muß, so ist die Gefahr, im Luxus zu versinken, wahrhaftig nicht allzugroß.

ES ist außerdem bezeichnend, daß jene Leute, welche die Jeremiaden gegen die zunehmende Vermaterialisierung verfassen, in der Regel ein Einkommen besitzen, das bedeutend über dem schweizerischen Durchschnitt steht. Sie bleiben deshalb mit ihrem Rat zum einfachen Leben getreulich in der Tradition, denn schon in den üblen Sittenmandaten des 17. und 18. Jahrhunderts wollte man stets nur die Extravaganz der andern eindämmen, nicht die eigenen. Wenn diese sogenannten Mahner selbst einen Wagen, einen Kühlschrank oder einen Langplattenspieler besitzen, so ist das nach ihrer Ansicht eine Lebensnotwendigkeit. Wenn andere die gleichen Dinge anschaffen, so gilt das als Luxus.